

LEITBETRIEBE DER BUCKLIGEN WELT

HANDLER
BAU + ZIMMEREI

Lst

BAUMEISTER JOSEF PANIS
GesmbH & CO KG
PLANUNG & BAULEITUNGWISSENSCHAFT · FORSCHUNG
NIEDERÖSTERREICHSERIE
MENSCHEN
im KRIEG

Nach den Zeitzeugenbüchern „Lebensspuren I“ und „II“ präsentiert das Buchteam rund um Dr. Johann Hagenhofer exklusiv im „Boten aus der Buckligen Welt“ die

HOLLENTHON: Krieg – Widerstand – Verzweiflung

von Willibald Kornfeld

In dieser groß angelegten Serie berichten Zeitzeugen aus der Buckligen Welt von ihren persönlichen Eindrücken und Erlebnissen vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg.

Selbstmord einer ganzen Familie aus Angst vor den Russen

Gradwohl Johanna, 2812 Horndorf 3, Jg. 1929 erzählt über den tragischen Selbstmord der Familie Ernst während des Russeneinmarsches:

„Der Vater der Familie Ernst war Ortsgruppenleiter, deshalb waren er und seine Frau getrieben von der Angst vor den Russen. Ich, weil ich schon älter war, musste mich halt mit den Kindern und den Frauen unseres Nachbarn verstecken, dass uns die Russen nicht entdecken. Einmal sind Russen von oben herunter gekommen, wir haben so viel geschrien, dass sie alle fort sind. Danach sind die Ernst dann in die Hofstatt hinunter, weil sie riesige Angst vor den Russen hatten. Ich glaube, ihnen wäre nicht viel passiert. Herr Ernst selbst hat sich ja für alle eingesetzt und nichts Schlechtes gemacht, natürlich war er in dem Getriebe der Nazis drin. Ein ‚Polack‘ hat oft gesagt: ‚Diesem Papa wird nichts passieren, das ist ein guter Mann!‘ Damals haben sie sich schon im hinteren Keller versteckt. Aber dann haben sie es auch dort nicht mehr ausgehalten. Wenn ich hinauschaue, denke ich oft an sie, in Horndorf ist ja immer gut zusammen gehalten worden. Begonnen hat alles in der Karwoche. Die Nacht dort unten allein war ein Horror. Franzl, der ältere Sohn, wollte nur beim Grundtner Opa bleiben, der hat bestimmt etwas geahnt. Aber dass er dann doch dort mit hinauf ist, verstehe ich bis heute nicht. Letztlich sind aber alle neun Personen (Vater, Mutter, sechs Kinder und eine Magd, Anna Schabauer) am Os-

termontag in den Saurüsselwald gegangen. Dort haben sie einen Tee mit einem Schlafmittel getrunken. Als alle geschlafen haben, hat Herr Ernst sie der Reihe nach umgedreht und ins Genick geschossen. Achtmal, mit dem neunten Schuss hat er sich selbst erschossen. Der Wedl in der Hofstatt hat die Schüsse gehört. Er ist dann heraufgekommen, er hat mitgezählt, da war ihm alles klar. Die Leichen wurden dann an Ort und Stelle eingegraben und später am Friedhof bestattet. Herr Michalitsch hat das Birkenkreuz nach Jahren durch ein eisernes Grabkreuz ersetzt.“

Öfters Glück gehabt und viel gebetet

Dazu berichtet Glatz Franz, 2812 Horndorf, Jg. 1924 von seinem Einsatz in Monte Cassino:

„Ich hab schon öfters großes Glück gehabt. Als wir in Italien in der Nacht mit den Mulis (Maultieren) unterwegs waren – meist sind wir um Mitternacht hinaufgekommen, da haben die deutschen Soldaten erst ihr Mittagessen bekommen – da waren die Amerikaner schon ordentlich eingeschossen auf den Weg. Einmal kamen wir in ein Dorf, Terelle, total zerstört, keine Leute da, da wurden wir auch beschossen. Ich bin weggesprungen, mein Muli habe ich stehen gelassen. Als der Angriff vorbei war, war mein Muli von einem Granatsplitter verletzt, das Blut ist gespritzt. Ich habe

Wirbel um Pfarrer Kaiblinger in der NS Zeit

Schabauer Josef, 2812 Hollenthon 1, Jg. 1931 schildert von einem Wirbel um den Pfarrer in der Zeit nach dem Anschluss: „Mit dem Pfarrer gab es einmal einen Wirbel. Pfarrer Kaiblinger hat bei der Predigt gegen das Regime geschimpft. Da sind bei einem Kreuzweg oder einer Maiandacht, ich glaube aber eher bei einem Kreuzweg, die drei oder vier Wiesmather Nazis in Uniform mit einem Steirerwagerl gekommen. Sie wollten den Pfarrer mitnehmen. Die Hollenthoner Bevölkerung hat sich aber dagegen gewehrt, die hat Nein gesagt. Wahrscheinlich hätten sie ihn in Wiesmath ein-

gesperrt und dann weiter nach Wr. Neustadt gebracht. Aber das ist alles abgeblockt worden. Dem Pfarrer ist nichts passiert, er hat sich dann besser überlegt, was er predigt. In Hollenthon ist alles ziemlich gemäßigt vor sich gegangen, das war auch nach dem Krieg so.“



Pfarrer Kaiblinger, ca. 1938, Foto Gemeinde Hollenthon

eine Zeitlang die Wunde zugehalten, Verbandszeug hatte ich nicht. Ich konnte die Blutung wirklich stoppen. Als wir aber oben wieder weg sind, haben sie wieder her geschossen, da war mein Muli tot, mich hat es beim Ellbogen erwischt. Von meinen Kollegen wollte an dem Tag keiner als erster gehen, mich haben sie angebettelt, ich soll das tun, als ob sie es geahnt hätten.

Ich habe oft gebetet, beim Gehen hatte ich genug Zeit. Die Kollegen fragten, warum ich nicht nervös bin. Sie waren sehr nervös, die Buam. Ich habe ihnen erzählt, dass ich bete. „Wie geht das?“, wollten sie wissen.



Glatz Franz im Gespräch mit Willibald Kornfeld, 2013, Foto Gradwohl Karl

„Das kann ich euch jetzt nicht lernen!“, war meine Antwort. Aber ich bin dadurch ganz ruhig geworden. Wir sind schon schwer unter Beschuss gewesen, beim Tag war es ja auch unmöglich, zu gehen, da hätten sie jeden Einzelnen erschossen. Aber gebetet habe ich viel.“

Widerstandskämpfer aus Hollenthon

Auch darüber weiß Herr Schabauer zu berichten:

„Der Dörfler Bäcker war eingetragener Widerstandskämpfer gegen Hitler. Einer der wenigen in unserer Gegend. Deshalb haben ihn die Russen, als sie kamen, auch sofort gesucht. Sie trauten ihm aber doch nicht ganz. Auf die Frage, ob deutsche Soldaten da sind, hat er „nein“ gesagt. Dass er aber Angst bekommt, stellten sie ihn vor den Panzer. Der Kommandant hob die Hand zum Kommando zum Schuss, mit der anderen Hand stieß er Dörfler aber weg, so dass ihm nichts passierte.“

Dörfler war eingerückt, bei seiner Einheit waren viele, die gegen Hitler waren, die haben viel im Untergrund gearbeitet. Bevor der Krieg aus war, ist er abgerüstet, weil er einer der



Bgm. Dörfler, ca. 1953, Foto Gemeinde Hollenthon

wenigen Bäcker in unserer Gegend war. Er war ein sehr gläubiger Mann.

Die Russen haben ihn dann gleich als Bürgermeister eingesetzt, Kommunist war

er aber keiner, es gab in Hollenthon überhaupt keinen, den sie deswegen zum Bürgermeister einsetzen hätten können. Nach dem Krieg wurde er auch von den Hollenthonern zum Bürgermeister (1946 bis 1955) gewählt.“

Russische Scharfschützen

Auch darüber erzählt Herr Glatz Interessantes, nachdem er an die Ostfront verlegt worden war:

„Ich hatte ein 42iger MG, die waren sonst recht schnell und gut, aber unsere Patronen waren nicht mehr hochwertig. Weil das Messing ausgegangen war, gaben sie eine andere Legierung dazu, deshalb hatten wir andauernd Ladehemmung. Wir haben viel herumgemurkt, ein paar Schuss, dann war es schon wieder aus. Auf einmal ging es „brack“, ein russischer Scharfschütze hatte auf mich geschossen. Zum Glück habe ich in dem Augenblick meinen Kopf etwas zurückgezogen. Neben mir ist

der Schuss in die Erde gekracht, die Splitter habe ich mir selbst aus der Haut gezogen. Der hat bestimmt auf meinen Kopf gezielt, die Russen waren mit den Scharfschützen sehr gut. Die hatten alle Schalldämpfer darauf, die hat man nicht gehört, wenn sie geschossen haben, und lauter explodierende Granaten, Splittergranaten. Wenn einen eine solche erwischt hat, ist die Granate zersplittert und hat noch größere und ärgere Verletzungen verursacht. Aber dann bin ich rasch von dort weg, habe mein MG geschnappt und es dem Waffenmeister in seine Bude hingeworfen. Da habt's euer Klumpert!“

In der nächsten Ausgabe berichtet Johann Hagenhofer über Menschen im Krieg in der Gemeinde Schwarza am Steinfeld.